Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 44 (1997)
Heft: 11-12

Artikel: Rekordteilnahme an der SZSV-Tagung
Autor: Reinmann, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-368944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wieviel Zivilschutz braucht unsere Sicherheitspolitik?

Rekordteilnahme an der SZSV-Tagung

Wenige Wochen vor dem Übertritt des Bundesamtes für Zivilschutz vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in das eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport ist die Frage nach dem «Wie weiter?» für manche Zivilschützer zur brennenden Aktualität geworden. Es ist unter diesem Aspekt nicht verwunderlich, dass sich die Rekordzahl von 160 Zivilschutz-Kaderleuten an der Herbsttagung des Schweizerischen Zivilschutzverbandes (SZSV) vom 8. November im Eidgenössischen ZS-Ausbildungszentrum Schwarzenburg über die Marschrichtung der schweizerischen Sicherheitspolitik und den Stellenwert des Zivilschutzes innerhalb derselben von kompetenter Seite informieren lassen wollten.

EDUARD REINMANN

Ständerat Willy Loretan, Zentralpräsident des SZSV, konnte hochkarätige Referenten begrüssen: Divisionär Gustav Däniker, den früheren Stabschef Operative Schulung im EMD, den Politikwissenschafter Claude Longchamp sowie den Luzerner alt Nationalrat Paul Fäh, Vizepräsident der bundesrätlichen Studienkommission «Allgemeine Dienstpflicht» und früherer Nationalrat.

Zivilschutz als Grundpfeiler

«Beim Zivilschutz geht es um einen Grundpfeiler unserer Selbstbehauptung», betonte Däniker. Diese Aussage gelte nicht nur im engeren Sinne traditioneller, reaktiver Verteidigung der Schweiz und der Erhöhung ihrer Durchhaltefähigkeit. Vielmehr gehe es um die Sicherstellung der biologischen Existenz unserer Bevölkerung und auch aller jener Menschen, die in extremer Not als Flüchtlinge bei uns Zuflucht fänden.

Diese grundsätzlichen Aussagen stützte Däniker auf eine umfassende Analyse der Sicherheitsbedürfnisse ab. Er warnte jedoch vor der Projektion nicht existenter Gefahren. Manche Schweizerinnen und Schweizer glaubten, die nationale Sicherheit sei heute bedroht, weniger durch Waffengewalt als durch äussere Entwicklungen, wie zum Beispiel durch das Werden einer europäischen Staatengemeinschaft. Däniker listete eine ganze Reihe von «lebenswichtigen Interessen» auf, die das Sicherheitsgefühl begründen. Dazu Däniker: «Diese Postulate sind jedoch keineswegs automatisch erfüllt, wenn wir weiterhin auf autonome Selbstbehauptung setzen, nur ein enges Eigeninteresse verfolgen und sowohl die Bedürfnisse wie auch den Sicherheitsanspruch Dritter zum vornherein als zweitklassig betrachten.»

Däniker ging sehr kritisch mit Begriffen wie «Gesamtverteidigung, Bevölkerungsschutz und Existenzsicherung» um. Heute sei es wichtiger, einen Beitrag an die internationale Stabilität, vornehmlich in Europa, zu leisten. Däniker blieb jedoch Realist und verwies auf die weiterhin akute Gefahr, welche von Nuklear- und C-Waffen ausgeht, wenn sie in falsche Hände geraten. Konsequenz für den Zivilschutz: Vor einigen Jahren war es laut Däniker sicher richtig, den Zivilschutz vor allem auf den Schutz vor natürlichen und zivilisatorischen Katastrophen auszurichten. Das darf nun aber sicher nicht heissen, dass man die künftig möglichen kriegerischen Gefahren ausser acht lässt. Däniker: «Wo immer solche Tendenzen auftauchen, sollten sie meines Erachtens bekämpft werden.»

Dienstpflicht für wen?

«Vom Zivilschutz zum zivilen Schutz» ist der heutige Trend, der allerdings noch konkrete Formen annehmen muss. Paul

Die Herbsttagung stellte hohe Anforderungen an die Aufmerksamkeit der Teilnehmer. Wer die Kernaussagen schriftlich festhielt, ging mit viel neuem Wissen nach Hause (rechts Podiumsteilnehmer Andreas Röthlisberger).

FOTOS: E. REINMANN

Oberst Ulrich Brandenberger, Chef der Armee-Rettungstruppen (Mitte), und Ulrich Jost, Direktor des Schweizerischen Feuerwehrverbandes, sind voller Aufmerksamkeit bei der Sache. Links alt SZSV-Zentralpräsident Robert Bühler.

Ein ziemlich nettes Podium

Es fügte sich gut in das Tagungskonzept, dass am Nachmittag im Rahmen eines Podiumsgesprächs verschiedene Meinungen zum Ausdruck gebracht werden konnten. Und im Zyklus der nunmehr seit mehreren Jahren durchgeführten Herbsttagungen war es ein Novum, dass kontroverse Ansichten einander gegenübergestellt wurden. Allerdings, die Podiumsteilnehmer waren ordentlich nett und sachlich. Trotzdem kam im Saal gelegentlich Unruhe auf. Der Zivilschutz ist in Bewegung, das wurde allen klar. Aber man wünscht sich Leitlinien, Konzepte und klare Definitionen. Mit idealistischen Vorstellungen, auch wenn sie sich noch so schön anhören, kann sich kaum jemand anfreunden.

«Wo ist der Markt des Zivilschutzes?» fragte Andreas Röthlisberger, Chef der ZSO Aarau, ziemlich ernüchtert. Seine Antwort dazu lautete, der Zivilschutz sei nach unternehmerischen Grundsätzen zu führen und einzusetzen, sonst erleide er Schiffbruch. Die heutige Bedrohungslage lasse den Aktivdienst als unwahrscheinlich und unnötig erscheinen. Der Zivilschutz sei deshalb heute nur für den Katastrophenfall in Einsatzbereitschaft zu halten. Die militärische Bedrohungslage existiere nur noch auf dem Papier und sei Bestandteil der Kaderausbildung.

Ulrich Jost, Direktor des Schweizerischen Feuerwehrverbandes, formulierte die Erwartungen der Feuerwehr an den Zivilschutz. Die Feuerwehr erwarte insbesondere Unterstützung im logistischen Bereich, erklärte Jost, und die Struktur des Zivilschutzes müsse sich diesen Bedürfnissen anpassen. Im Bereich Rettung müsse die Aufgabenteilung zwischen Zivilschutz und Feuerwehr nochmals überdacht werden.

Sehr kritisch zum Zivilschutz äusserte sich Hannes Schweizer, Gemeindepräsident von Titterten BL. Es sei an der Zeit, bestimmte Aufgaben des Staates in Frage zu stellen. Fragen werfe insbesondere der Zivilschutz auf. Er sei ein typisches Beispiel für unnötige Aufgabenzuteilungen. Die Aufgaben des Zivilschutzes könnte man sehr wohl an die Armee und die Feuerwehr abtreten oder von privaten Unternehmen professioneller lösen lassen.

Die basellandschaftliche Landrätin Maya Verena Graf vertrat die «junge Generation». Grundsätzlich würden heute alle staatlichen Institutionen hinterfragt, sagte sie. Dabei zeige sich, dass die Akzeptanz des Zivilschutzes nicht mehr sehr gross sei. Ihre Kritik bringe sie nicht dem Engagement der Leute entgegen, differenzierte Graf, sondern der Organisation als solcher. Solange der Zivilschutz immer noch kriegerisches Gedankengut mit sich herumtrage, könne er nie zu einer humanitären Organisation werden. Heute habe der Zivilschutz innerhalb der Sicherheitspolitik der Schweiz keinen Platz mehr. Besser wäre eine Erweiterung der Feuerwehr und der Nothilfe auf der Basis von Freiwilligkeit.

Eine knappe Schlussbilanz zog BZS-Direktor Paul Thüring. «Unsere Reformen sind in Ordnung und zeigen erste Erfolge», sagte er. Die Katastrophen- und Nothilfe lasse jedoch den Kantonen – und damit den Gemeinden – recht grosse Freiheiten. Dies habe den Nachteil, dass jeder mehr oder weniger tun und lassen könne, was er wolle. Entsprechend unterschiedlich weit fortgeschritten sei der Organisationsstand. «Wir beobachten genau, was geschieht», bemerkte Thüring. «Neue Wege werden verfolgt und auch ausdiskutiert. Eines der Nahziele ist, alle Bereiche des Bevölkerungsschutzes auf allen Stufen zusammenzuführen.» *rei.*

Fäh listete eine Reihe von Fragen auf, erläuterte neue Dienstpflichtmodelle und stellte volkswirtschaftliche, staats- und gesellschaftspolitische Überlegungen an. Absolute Dienstgerechtigkeit gebe es nie, sagte Fäh. Dies spiele solange keine Rolle, als die Situation subjektiv nicht als ungerecht empfunden werde. «Ich meine, wir sind nahe an der Schwelle dazu», gab Fäh zu bedenken. «Die Tatsache, dass nur gut die Hälfte der Wehrpflichtigen auch persönlich Dienst leistet, mahnt zum Aufsehen. Wenn Dienstleistende eine Minderheit sind und gegenüber Nichtdienstleistenden benachteiligt werden, so tickt eine Zeitbombe.» Mit diesen Aussagen wies Fäh auf die Gefahren der Freiwilligkeit und der Wahlfreiheit hin. Es könne daher keine absolute, sondern nur eine gesteuerte Wahlfreiheit geben.

Im gesellschaftlichen Spannungsfeld

«Die Schweiz ist ein bürgerlich-konservatives Land mit rückwärtsgerichteter Kultur, welche das ganze Denken und Handeln prägt», sagte Claude Longchamp, der wohl bekannteste Analytiker der Schweizer Politlandschaft. Longchamp sprach den Wertewandel in unserer Gesellschaft an. Diese rückwärtsgerichtete Haltung bestimme auch die Poltik, die sich vorwiegend an anderen orientiere und keine Vorreiterrolle einnehmen wolle. Die Schweiz sei zudem ein gespaltenes Land, das wenig in kulturelle Entwicklung investiere, dafür um so mehr in Bildung und Wirtschaft. Longchamp: «Wir haben eine konservative Identität.» In der heutigen Schweiz sei das konservative Denken noch vorhanden, werde jedoch laufend von der Moderne überholt. «Aber was macht denn diese Modernisierung aus, von der viele Lebensbereiche und Institutionen betroffen sind?» fragte Longchamp. Knapp zusammengefasst, gehe es hierbei um die Veränderung von Strukturen, Lebensweisen und Mentalitäten. Mit dem Heraustreten aus der Tradition entstünden jedoch auch Unsicherheiten, gab Longchamp zu bedenken. Nach eigener Selbstverwirklichung zu streben, sei eine Möglichkeit, den eigenen Weg zu gehen. Dies jedoch verändere wiederum die Mentalitäten und die Wertvorstellungen. Longchamp stützte sich auf aktuellste empirische Untersuchungen, mit deren Resultaten er belegte, dass der Wertewandel unter anderem abhängig ist von der Generation und vom Lebensraum.

Nicht nur Zivilschutz

Longchamp prognostizierte, der Wert der Bürgerlichkeit werde zurückgehen und vermehrt einem individualistischeren Denken Platz machen. Diese Entwicklung habe Konsequenzen für viele Organisationen, denn jede Organisation habe Werte und Werthaltungen. Der Zivilschutz sei lediglich eine davon. Longchamp belegte seine Ausführungen anhand einer topaktuellen Befragung. Im Jahr 1987 hielten 58 Prozent einer repräsentativen Befragtengruppe den Zivilschutz für notwendig und 22 Prozent für eher notwendig. Zehn Jahre später, im Jahr 1997, bejahten nur noch 40 Prozent die Notwendigkeit des Zivilschutzes in dieser kategorischen Form, während sich 35 Prozent für «eher notwendig» aussprachen. «Wir stellen eine deutliche Verschiebung von absolut zu eventuell fest», sagte Longchamp. Deutlich auch das Resultat der Umfrage nach der Fähigkeit des Zivilschutzes, im Notfall eine Situation zu bewältigen. Im Jahr 1991 waren 61 Prozent der Befragten der Meinung, der Zivilschutz sei dazu «sehr gut» in der Lage. 1997 waren nur noch 39 Prozent dieser Meinung. «Der Zivilschutz unterliegt einem mentalen Wandel wie andere Institutionen auch», betonte Longchamp. Alles mögliche werde heute in Frage gestellt und stecke in der Krise. Gutgläubigkeit und Idealismus hätten ausgedient. Heute werde auf jeden Fall die Frage gestellt, ob eine Organisation einen Nutzen entfalte. Der Zivilschutz müsse deshalb seine Nutzenfunktion ausbauen und seine Existenz begründen, betonte Longchamp. Es genüge jedoch nicht, «Gutes zu tun», es müsse auch darüber berichtet werden.
Im Anschluss an diese drei Referate fand ein Podiumsgespräch statt, in welchem die unterschiedlichen Meinungen über die Zukunft des Zivilschutzes deutlich zutage traten. Siehe Kasten auf Seite 9.

Den Zivilschutznutzen aufzeigen

SZSV-Zentralpräsident Willy Loretan fasste die Schlussfolgerungen aus dem doch sehr kontrovers geführten Podiumsgespräch in wenige Sätze zusammen. «Wir müssen die nicht geringen ‹Marktnischen› welche sich dem Zivilschutz bieten, ausnützen und der Bevölkerung vermehrt den Nutzen des Zivilschutzes aufzeigen», betonte Loretan. «Der Zivilschutz muss mit sinnvollen Übungen und Einsätzen kommunizieren.» Ohne den Zivilschutz komme unser Land nicht aus, führte Loretan weiter aus. Weitere Straffungen seien jedoch notwendig. Der Zivilschutz müsse zudem offen sein für neue Aufgabenstellungen hinsichtlich der Strukturen, Methoden und Einsatzbereiche. Auch wenn die Akzeptanz des Zivilschutzes prozentual etwas zurückgegangen sei, brauche sie immer noch keinen Vergleich mit allen andern in der Öffentlichkeit tätigen Grossorganisationen zu scheuen. Der Zivilschutz brauche sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und dürfe angesichts seines grossen, gemeinnützigen Leistungsausweises durchaus als selbstbewusste und kompetente Organisation der Not- und Katastrophenhilfe auftreten.

Meinungen zur Zukunft des Zivilschutzes

Franz Reist, alt Vorsteher des Amtes für Bevölkerungsschutz des Kantons Bern: «Der Wertewandel ist Tatsache, und vieles kann sich in Zukunft ändern. Die Ethik jedoch bleibt. Wir müssen von der Moralvorstellung ausgehen, niemandem etwas anzutun, was man selber nicht will. Zur Entwicklung des Bevölkerungsschutzes stelle ich mit Genugtuung fest, dass der Verbund von Feuerwehr und Zivilschutz, früher oft belächelt und verkannt, nun schrittweise zur Notwendigkeit wird.»

★★★

Xaver Stirnimann, Zivilschutz-Ausbildungschef Nidwalden: «In Zukunft spielt die Qualität eine bedeutend grössere Rolle als die Quantität. Um die Qualitätssicherung zu gewährleisten, muss ein neuer Leistungsauftrag definiert werden, der nationale Geltung hat.»

★★★

Ueli Bucher, Präsident des Zivilschutzverbandes des Kantons Solothurn: «Wann und wo immer der Zivilschutz zum Einsatz gelangt, leistet er zu einem grossen Teil sogenannte Handarbeit. Die quantitative Grösse des Zivilschutzes ist für mich deshalb eine Nebenfrage. Hauptfrage ist, welches die künftigen Strukturen der Kader sind und welche Anforderungen an diese zu stellen sind.»

★★★

Markus Feer, Chef Regionale ZSO Berg ZG mit vier Gemeinden: «Wir brauchen in Zukunft eine straffere und bedürfnisorientierte Organisation. Diese muss davon abkommen, flächendeckend zu sein. Statt dessen müssen Schwerpunkte gebildet werden. Der Zivilschutz der Zukunft wird mit weniger Leuten auskommen, die jedoch besser ausgebildet und besser motiviert sind.» *rei.*